2.06W

# WIENER ZEITSCHRIFT

FÜR DIE

# KUNDE DES MORGENLANDES.

HERAUSGEGEBEN UND REDIGIRT

VON

G. BÜHLER, J. KARABACEK, D. H. MÜLLER, F. MÜLLER, L. REINISCH,

LEITERN DES ORIENTALISCHEN INSTITUTES DER UNIVERSITÄT

II. BAND.

---

WIEN, 1888.

ALFRED HÖLDER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

| TURIN | PARIS | NEW-YORK |
|---|---|---|
| HERMANN LOESCHER. | ERNEST LEROUX. | B. WESTERMANN & Co. |

BOMBAY

MANAGER EDUCATION SOCIETY'S PRESS.

# Die Ghuzenstämme.

Von

**M. Th. Houtsma.**

Die türkischen Ghuzen sind uns aus den Berichten der arabischen Geographen und Historiker genügend bekannt. In Bezug auf ihre Urgeschichte und auf die Zeit, in welcher sie den Arabern das erste Mal bekannt wurden, bleibt als Hauptstelle die Mittheilung Ibn al-Athîrs, *Chron.* XI, 11v. Dort lesen wir, mit Verbesserung einiger Lesarten (nach *A.* التغزغر statt الثغر, الخانية statt الخاقانية, القارلغية statt القارغلية): ‚Diese Ghuzen waren von den Grenzen der Tokus- (oder Togus-) Uguren,[1] in den Tagen al-Mahdî's (775—785), nach Transoxanien übersiedelt, hatten sich zum Islâm bekehrt und al-Moqanna', dem Zauberkünstler, Hilfe geleistet, bis seine Sache verloren war; denn als die Truppen gegen ihn marschirten, liessen sie ihn im Stich, wie sie es in jedem Reiche zu thun pflegen, worin sie sich befinden. So machten sie es auch mit den Khânen, allein die Karluken schlugen sie auf das Haupt und vertrieben sie aus ihren Wohnsitzen.'

Aus den Berichten der früheren Geographen würde man die Wohnsitze der Ghuzen in Transoxanien, während des IX. und X. Jahrhunderts, ziemlich genau feststellen und die von Ibn al-Athîr gegebene Nachricht insoweit verbessern können, dass die Bekehrung zum Islâm erst viel später und allmälig stattgefunden hat. Selbst während der Selǵuqenperiode waren die Ghuzen noch grossentheils Heiden, d. h.

[1] Dass statt Tagazgaz so auszuprechen sei, hat bekanntlich Grigorieff gezeigt.

Schamanisten, obgleich damals der Islâm sich rasch unter sie verbreitete. Anfänglich nämlich ging der Zug der Ghuzen nicht nach den muslimischen Ländern, sondern westwärts, das nördliche Ufer des Kaspischen Meeres entlang, bis sie mit den am unteren Ural und an der Volga sesshaften Petschenegen in Streit geriethen und sich theilweise in Süd-Russland mit der dortigen türkischen Bevölkerung amalgamirten. Von dort wurden sie den Byzantinern bekannt, wie aus den Nachrichten Constantinus, des Purpurgeborenen, in Bezug auf die Οὔζ hervorgeht.

Das Volk der Ghuzen war überaus zahlreich und empfing nach der Gründung des selǧuqischen Reiches fortwährend Zuwachs aus den östlichen Ländern. Die Siege ihrer Stammesgenossen zogen immer neue Schaaren herbei, so dass gegen das Ende der Regierung Singars die eigentliche Ghuzenplage über die östlichen Provinzen des ehemaligen arabischen Chalifenreiches einbrach. Das Auftreten der Karachitajer und die Völkerverschiebungen in Mongolien und weiter westwärts, zwangen sie ausserdem dazu, neue Wohnsitze aufzusuchen. Von diesem Zeitpunkte ab gerechnet, erfahren wir Genaueres von diesen merkwürdigen Ghuzen und lernen wir von Ibn al-Athîr (*Chron.* XI, 0ε), dass sie in zwei grosse Abtheilungen zerfielen, die Učuq und die Buzuq. (So, d. h. بُزُق ist zu lesen statt برق.) Als, berichtet nämlich Rašid ed-dîn, die sechs Söhne von Oghuz einmal auf der Jagd einen goldenen Bogen und drei goldene Pfeile gefunden hatten, traf Oghuz die Verfügung, dass ersterer den drei ältesten, letztere den drei jüngsten Söhnen gehören sollten. Weil deshalb der Bogen hätte zerbrochen werden müssen, erhielten jene den Namen Buzuq (von بوزمق zerbrechen), diese aber wurden Učuq (اوچ drei + اوق Pfeil) genannt. Im Krieg — und diese Stämme lebten fortwährend im Kriege — bildeten die Buzuq den rechten, die Učuq den linken Flügel. Diese politisch-militärische Zweitheilung ist deswegen vollkommen derjenigen analog, welche noch heute bei den Kara-Kirgisen, zwischen den Ong und den Sol besteht.

In dieser Zeit wurden auch die Stammesüberlieferungen der Ghuzen fixirt und ausgebildet, obgleich wir dieselben erst von einem

späteren Schriftsteller, dem bereits genannten Rašīd ed-dîn, zu hören bekommen. Dass dieser sie aber ausgebildet vorfand, steht fest, und dass sie nicht älter sind als die selǧuqische Periode, geht daraus hervor, dass der Eponymos Oghuz als muslimischer Held auftritt. Wenn wir aber bei Rašīd ed-dîn Oghuz mit Moghul und weiter mit Türk und Japhet genealogisch verknüpft finden, so hat dies für uns gar keinen Werth; die Ueberlieferung des Stammes reicht nicht weiter als bis zum Eponymos, was über diesen hinausgeht, ist gelehrte Combination.

Oghuz ist natürlich dasselbe wie das arabische Ghuzz, und die Verdoppelung der *za* am Ende muss folglich auf Rechnung der semitischen Sprachgesetze gestellt werden. Ob in den von ihm überlieferten Thaten als Kriegsheld und Gesetzgeber noch historische Erinnerungen stecken, werden wir bei einer späteren Gelegenheit untersuchen; für jetzt wollen wir uns mit denjenigen Ueberlieferungen begnügen, welche sich auf die Stammeseintheilung und die religiösen Anschauungen der Ghuzen beziehen.

Wir erwähnten bereits die Zweitheilung der Ghuzen, doch der Ueberlieferung zufolge, kommen auf jede der beiden Abtheilungen zwölf Stämme, also im ganzen 24, wovon wieder je vier zu einer genealogischen Einheit verknüpft werden, so dass dem Oghuz sechs Söhne zugetheilt werden. Diese Zusammenfassung von je vier Stämmen hat, wie wir später sehen werden, einen guten Grund, doch genealogisch ist dieselbe ohne Bedeutung; denn wenngleich die Möglichkeit nicht geleugnet werden darf, dass die 24 Stämme ursprünglich blosse Stammesabtheilungen waren und sich auf sechs wirkliche Stämme reduciren, so war dieser Zustand jedenfalls ein vorhistorischer, d. h. ein solcher, dessen genaue Kenntnis für uns unmöglich ist. Die Namen der sechs Söhne: Kün (Sonne), Aj (Mond), Jolduz (Stern), Kök (Himmel), Tak (Berg), Tingiz (Meer) sehen eher erfunden als historisch aus.

Wir gehen also erst daran die Namen der 24 Ghuzenstämme mitzutheilen. Zwar hat bereits Herr Prof. Vambéry in seinem verdienstlichen Buche: *Das Türkenvolk* (S. 4 ff.) dasselbe gethan, allein

der berühmte Reisende war bei der Abfassung seiner Arbeit nicht in der Lage den persischen Urtext zu vergleichen und hat deshalb viele Namen in entstellter Form mitgetheilt. Mir standen drei Handschriften Rašīd ed-dîn's zu Gebote und ausserdem das auch von Vambéry benützte Selǵuqnāme, welches in seinen Angaben auf Rašīd ed-dîn fusst. Vgl. noch Erdmann, *Temudschin der Unerschütterliche*, S. 503 504.

## I. Die Buzuq.

1. *Qaji* (قایی), nicht *Kati* (Vambéry), auch قالی bei Abu-'l-Ghâzī ist ein Fehler, denn die hier empfohlene Lesart steht handschriftlich fest (so hat auch das Selǵuqnāme). Die angegebene Bedeutung stark trifft zu (vgl. Zenker, *Wörterb.*, unter قای) und der Name ist auch jetzt noch gebräuchlich, wenigstens eine Abtheilung der Gökläng heisst so bei Vambéry (a. a. O., S. 394). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Osmanen zu diesem Stamme gehören, weil in den historischen Nachrichten über die Anfänge der Osmanen, der Ghuzenstamm, wozu sie gehörten, die قایی خانلی genannt werden (von قایی خان *Qaji chān*).

2. *Bajat* (بایات). Die Lesart ist gesichert und das Wort hängt mit *baj*, reich zusammen.[1] Auch dieser Name ist noch jetzt bekannt und es ist kein Grund, weshalb die jetzt bei Nišapur ansässigen Bajat nicht der nämliche Ghuzenstamm sein sollten.

3. Vambéry hat hier *Alka-oji* (mit jedem Orte zufrieden), doch bemerkt er in einer Note: ‚In wiefern *Alka-oji*, ‚mit jedem Orte zufrieden', übersetzt werden könne, ist mir keinesfalls einleuchtend. Das Räthsel beruht jedenfalls auf einer Entstellung des Urtextes.' Die Handschriften haben aber die von Vambéry gegebene Lesart nicht, sondern schwanken zwischen القر اولی (Rašīd ed-dîn) und القه اولی (das Selǵuqnāme), wofür Abu-'l-Ghâzī القه ایولی schreibt. Rašīd ed-dîn fügt hinzu, der Name bedeute: بهر جا که رسد موافق باشد, was buchstäblich übersetzt, heisst: ‚An jedem Ort, wohin er gelangt, möge er glücklich sein.' Abu-'l-Ghâzī scheint eine analoge Erklärung zu

[1] Das ت am Ende ist entweder arabische oder möglicherweise mongolische Pluralendung. Vgl. *Ilat* oder *Ilāyat* von ایل u. s. w.

geben, welche aber irrthümlicherweise bei dem folgenden Stammnamen steht. Es steht also fest, dass man den Namen nicht als eine Zusammenstellung von ال = ايل und قراول mit Suffix auffassen kann, sondern dass unbedingt nach den Autoritäten der zweite Theil des Wortes اولى (ايولى), d. h. behaust (او + لى) sei. In القر muss dann wohl eine Ableitung von dem nämlichen türkischen Stammworte stecken, wovon auch القشى gebildet ist (القش bedeutet Heil, Segen u. s. w.). Diesen Stammnamen habe ich nirgends sonst wiedergefunden und der Stamm selbst scheint verschollen zu sein.

4. *Qara awli* (قراولى schwarzzeltig). Die sonderbare Erklärung dieses einfachen Namens bei Abu-'l-Ghâzī ist bereits erwähnt. Der Stamm selbst ist unter diesem Namen unbekannt.

5. *Jazar* (يازر von يازمق ausdehnen). Unbekannt.

6. *Düker* (دوكر oder دوكار, also eine Ableitung von دوكمك = توكمك, nach Rašīd ed-dîn = بجهة كرد آمدن an einen Ort zusammenkommen. Weshalb Vambéry دولار lesen will, ist mir nicht deutlich, jedenfalls ist die Lesart handschriftlich sicher.

7. *Dudurga* (دودرغه Ableitung von دوتمق = طوتمق festhalten).

8. Vambéry gibt *Japarli* (duftend?) und glaubte wahrscheinlich eine Ableitung von يپپار Moschus vor sich zu haben. Sowohl bei Rašīd ed-dîn (in den von mir verglichenen Handschriften) als im Selǧuqnāme fehlt merkwürdigerweise die Erklärung dieses Namens. Die Lesarten selbst schwanken zwischen ياپرلو, يايرلى, يايرلى, يانرلو u. s. w. Abu-'l-Ghâzī hat im Texte يابير, doch seine Erklärung (qui renverse tout ce qui se rencontre devant lui, in der Uebersetzung des Herausgebers) scheint auf die Lesart يپقار zu weisen. Weil hier jeder Grund fehlt, um die eine oder die andere Lesart zu wählen, bleibt der Name dieses Stammes bis auf weiteres unsicher.

9. *Ušar* (flink). Béresin hat اَوْشر und wirklich scheint der Name *Aušar* gesprochen zu sein, denn es scheint mir unzweifelhaft, dass wir hier mit dem mächtigen turkmanischen Stamme der Afscharen oder Auscharen zu thun haben, den wir heute sowohl in Persien als in Kleinasien im Anti-Taurus finden. Vgl. Vambéry a. a. O., S. 576 und 607. Allerdings gibt Vambéry an der zuerst angeführten Stelle eine

andere Etymologie von Aušar, doch obgleich dieselbe mir bedenklich vorkommt, dürfte sie vielleicht ebenso richtig sein als diejenige Rašīd ed-dîns, welchem ich zumuthe, dass er das Wort für ein *tahrîf* des persischen هوشيار gehalten hat.

10. *Qiziq* (feurig قزيق). Die Lesart scheint hauptsächlich wegen der angegebenen Bedeutung festzustehen, قرنق bei Abu-'l-Ghâzī ist wohl Druckfehler und قريق bei Béresin aus der angegebenen Ursache zu verwerfen, obgleich *kirik* noch heute ein sehr gebräuchlicher Stamm- oder Clan-Name ist.

11. *Bigdili* (بكدلى gebieterisch, mächtig, nicht ‚schätzt Fürstenworte', wie Vambéry angibt,[1] denn das Word ist eine Zusammenstellung von بك + دل + لى und wird richtig von Rašīd ed-dîn erklärt مانند سخن بزرگان عزيز باشد). Dieser Stamm ist noch heute bekannt und in Karabag ansässig (Begdili).

12. *Qarqin* (قارقين, nur eine von mir verglichene Quelle hat قازقين). Das Wort ist etymologisch dunkel; Rašīd ed-dîn erklärt es mit: آش بزرگ وسير كننده باشد. Wenn قين Bildungsaffix ist, kann قار vielleicht mit قارن Bauch zusammenhängen. Eine Aenderung der Lesart, wie Vambéry vorschlägt, wird von den Handschriften nicht empfohlen.

## II. Die Učuq.

13. *Bajindir* (بايندور oder بايندر). So heisst noch jetzt eine Abtheilung der Gökläng. Vgl. Vambéry a. a. O., S. 394.

14. *Bičene* (بيچنه). In den Handschriften fehlen bei diesem Worte mehrere diakritische Punkte, ausgenommen im Selǵuqnāme. Nach Rašīd ed-dîn ist die Bedeutung: نيكو سعى كند des Guten beflissen und muss man das Wort zum Stamme بچمك بچنمك bringen. Gewiss hat es nichts mit بيچين Affe zu thun, wie Vambéry will.

15. *Čawuldur* (چاولدور). Wie bereits Vambéry scharfsinnig gezeigt hat, ist dieser Name das bekannte *Tchaudor*, welchen ein Turkmanen-Stamm noch jetzt trägt (a. a. O., S. 391, Note 1).

[1] In einer Note behauptet Vambéry, das Wort bedeute wörtlich Fürstenwort, doch دلى ist hier nicht = دل + ى, sondern دل + لى.

16. *Čapni* (چپنی, nicht چینی, wie Vambéry irrthümlich gelesen hat). Die angegebene Bedeutung: sogleich kampfbereit beweist, wie Vambéry selbst in einer Note bemerkt, dass چینی nicht gemeint sein kann. Čapni hängt etymologisch mit چاپمق, چپن, چاپل zusammen, und ist ein sehr charakteristischer Name für einen Turkmenen-Stamm, für den der Streifzug (چاب آول) ein Lebensbedürfniss ist. Der Name ist noch heute häufig. Vgl. *Tchepni* bei Vambéry a. a. O., S. 606.

17. *Salur* (سالور). Salar bei Vambéry ist Druckfehler, das richtige findet sich a. a. O., S. 398, wo gezeigt wird, dass dieser Stamm noch jetzt unter diesem Namen besteht.

18. *Imir* (ایمور). Ebenfalls ein jetzt noch bekannter Stamm, gewöhnlich Imr-ili genannt. Vgl. Vambéry a. a. O., S. 391, Note 2.

19. *Ala jontlu* (الا ینتلی) unrichtig bei Vambéry nach Rašīd ed-dîn erklärt mit ‚hat gute Pferde' چهارپایان او نیکو باشد; das richtige findet sich bei Abu-'l-Ghâzī, denn الا bedeutet nicht ‚gut', sondern ‚scheckig', also wie der Uebersetzer schreibt ‚qui a un cheval pie'.

20. Die Lesarten schwanken hier zwischen اورکر, اورکیر, اوراکیر und اورکز. Die Bedeutung ist nach Rašīd ed-dîn همیشه کار نیکو وبا نظام کند, also nicht ‚immer wohlthätig' (Vambéry), sondern ‚er berechtet seine Sachen immer gut und ordnungsgemäss'. Ein Zeitwort اورکمک in dieser Bedeutung finde ich aber ebenso wenig verzeichnet. Dass aber *Öregir* zu lesen sei, dürfte bis auf weiteres angenommen werden.

21. *Jigdir* oder *Igdir*. Vambéry liest Bikdir, doch Abu-'l-Ghâzī hat ایکدر, das Selǵuqnāme اسکدر *(sic)*, Rašīd ed-dîn بیکدر und یکدر. Die Lesart ایکدر würde sich nicht erklären lassen, wenn das richtige بیکدر wäre, ist aber richtig, wenn man ییکدر liest nach Radloff, *Phonetik der nördl. türk. Sprachen*, §. 244—247. Für die Bedeutung gibt Rašīd ed-dîn an نیکوئی وبهادری, was vollkommen stimmt zu der Bedeutung von ییک = یک. Den Namen Igdir führt noch jetzt nach Vambéry, a. a. O., S. 391 eine Unterabtheilung der Tschauduren.

22. *Bögdür* (Abu-'l-Ghâzī falsch بکدوز).

23. Vambéry liest hier *Tawa* (der immer obenan ist), welche Lesart, wie er selbst bemerkt, auf Conjectur beruht. Rašīd ed-din hat بيوه, doch fehlen in den Handschriften ganz oder theilweise die diakritischen Punkte; das Selǵuqnāme hat سوا *(sic)* = دموا, allein Abu-'l-Ghâzī bietet آوا. Die Bedeutung des Wortes ist nach Rašīd ed-dîn allerdings so, wie Vambéry angibt. Vielleicht dürfte sich die Lesart يَيْوَه = يايوَه (يايوا), mit Vergleichung von يايوان breit, geräumig, empfehlen und *Jajwa* ausgesprochen werden. Vgl. den Namen ايوانية und ايوائية bei Ibn-al-Athîr, XII, ١٩٧, ٣٠١, ٣٠٢, ٣٠٦ und ٣٢٧.

24. *Qinaq*, nicht *Kanik* (Vambéry). Die Lesart قيناق, gewöhnlich قينق geschrieben, findet sich in den meisten Handschriften und ganz deutlich im Selǵuqnāme, wo dieselbe oft vorkommt, weil die Selǵuqen zu diesem Stamme gehören. Die Behauptung Vambéry's, dass eben diese Quelle *Karkîn* hat, beruht auf einem Irrthum. Béresin hat ebenso unrichtig قتيق.

Von den 24 Ghuzen-Stämmen sind folglich noch heutzutage sechs unter ähnlichen Namen bekannt, nämlich: 1. die Bajat, 2. die Aušar (Afscharen), 3. die Bigdili, 4. die Čawuldur (Tchauduren), 5. die Salur, 6. die Imir (Imrilis). Einige andere Namen leben noch heute fort als Clan-Bezeichnungen, wobei es ungewiss bleibt, ob wir mit Ueberresten eines alten Stammes dieses Namens zu thun haben. Dies alles liegt in der Natur der Sache; die alten Stammverhältnisse lockern sich im Laufe der Zeiten; eine ehemalige Unterabtheilung gewinnt allmälig die Oberhand und ihr Name bringt denjenigen des Stammes in Vergessenheit; politische Verhältnisse bringen verschiedene Stämme zusammen unter völlig verschiedenen Namen u. s. w. Herr Professor Vambéry hat mit Recht die Bemerkung gemacht, dass zur Zeit Abu-'l-Ghâzī's die Tekke, Sariken, Jomuten, Tschauduren u. s. w. mit dem allgemeinen Namen Salur angedeutet wurden und als äussere und innere Salur unterschieden wurden (a. a. O., S. 389, 390). Dazu kommt, dass die uns zu Gebote stehenden Angaben in Bezug auf die türkischen Stämme und ihre Unterabtheilungen noch sehr ungenau und unvollständig sind. Es ist eine leichte Sache, diese Behauptung auch an Vambéry's Angaben mit schlagenden Beispielen

zu erhärten, doch werde ich nur beispielsweise seine Angaben bezüglich der Jomuten vergleichen mit denjenigen Mohammed Emîns, eines türkischen Schriftstellers, der in seinen türkischen Reiseskizzen aus Central-Asien sehr gute und werthvolle Bemerkungen macht.

Nach Vambéry zerfallen die Jomuten in Atabaj-, Dschafarbaj-, Scherefdschuni- und Ogurdschali-Turkomanen, nach Mohammed Emîn bloss in zwei Abtheilungen: Qara Čuchaj (قره چوخای) und Qučuq (قوچوق). Jene zerfallen wieder in zwei Abtheilungen. Zur ersten gehören die آغ اتابای, die طاش تیمور, die کوچك ایدیر und die قانی یوقمز; zur zweiten die شرف جعفربای, die بلغای, die دیوه‌چی und die قارنجق. Allerdings tauchen hier die Namen Atabaj und Dschafarbaj auf mit Hinzufügung von Aq und Scharaf. Wirklich lassen sich einige Namen bei Vambéry unter den Scherefdschunis wiedererkennen, z. B. *Bölke* (= بلغای?), *Tewedschi* = دیواچی. Von den Abtheilungen der Qučuq nach Mohammed Emîn finden sich auch einige bei den Dschafarbaj Vambéry's wieder, z. B. قارینجق (V. *Karindschik*), ککته (vielleicht V. *Kelte*), کورمش قولی (fehlt), قادر کون (fehlt), کوتوکلی پاك (vgl. V. *Pankötek?*), ایر طوماس (V. *Iri Tokmatsch*), آونولی طوماس (V. *Onuk Tomatsch*, nach ihm zwei Abtheilungen),[1] اریق صقاللی (V. *Sakalli*), قزلی (V. *Kizil*), چوقان دیه (V. *Tschokkan-Borkan*).

Wir müssen, um gerecht zu sein, bemerken, dass Vambéry's Angaben eine viel frühere Zeit berücksichtigen als diejenigen Mohammed Emîns und die Wahrscheinlichkeit später eingetretener Aenderungen eingestehen, doch die Divergenzen sind zum Theil zu gross, um dadurch allein erledigt zu werden. Dabei gibt Vambéry als Stammesabtheilungen der Jomuten die Imreili in Chiwa an, obgleich er selbst einige Seiten früher die Imreili richtig als einen absonderlichen Turkmanenstamm aufgeführt hat und gibt Namen als Hasan-Kululu-Kör, obgleich damit nur die jomutische Bevölkerung des Ortes Hasankuli gemeint sein kann und wir hier folglich keinen Clan-Namen vor uns haben. Ob freilich die Angaben Mohammed

[1] Ich bemerke noch, dass Tokmatsch (in Iri Tokmatsch) ein offenbarer Schreibfehler ist, welcher sich in Vambéry's *Reise in Mittelasien* nicht findet.

[2] *Asijaï wasati sijahetnamesi*, S. vɛ und vo.

Emîns vollkommen glaubwürdig und fehlerfrei sind, kann ich nicht entscheiden. Die Angaben von Petrusewitsch u. A. standen mir behufs Vergleichung augenblicklich nicht zur Verfügung.

Die Frage ob Ghuzen und Turkmanen wirklich den nämlichen türkischen Stamm andeuten, ist durch das Vorhergehende bereits in bejahendem Sinne beantwortet worden. Der Name Ghuzz schwindet nach der selǵuqischen Periode aus der Geschichte und Turkman tritt an dessen Stelle, nachdem beide bereits längere Zeit nebeneinander im Gebrauch gewesen waren. Letzterer Name findet sich, soviel mir bekannt, das erste Mal gegen Ende des ix. Jahrhunderts, bei Mokaddesi erwähnt, ed. de Goeje, p. 274, l. 8; 275, l. 14. Nach Rašīd ed-dîn soll der Name eigentlich ‚Türk ähnlich' bezeichnen und die mehr oder weniger iranisirten Türken andeuten. Vambéry hat über diese Frage völlig irrige Behauptungen aufgestellt, a. a. O., S. 384 ff. und lässt z. B. Rašīd ed-dîn genau das Gegentheil von demjenigen aussagen, was dieser wirklich hat, wenn er ihn sagen lässt: ‚Zu jener Zeit (d. h. im Anfange der Ursprungsgeschichte) führt das ganze Volk des Oghuz noch den Namen Türkmen', denn Rašīd ed-dîn spricht nicht von jener Zeit (در آن وقت), sondern von dieser Zeit (d. h. von seinen Lebzeiten) درین وقت. Ueber die von Rašīd ed-dîn gegebene Etymologie des Wortes ترکمان = ترک + مان kann man streiten, so lange nicht feststeht, ob die Benennung von Türken oder, wie er behauptet, von Iraniern herrührt; zur Turkmanenfrage kommt sie nicht in Betracht. Wenn auch die Etymologie Vambéry's richtig ist, so haben doch sowohl Türken als Perser in den Turkmanen entartete iranisirte Türken gesehen. Türk und Turkman sind Gegensätze und werden als solche von Schriftstellern gebraucht, welche die echte ungefälschte türkische Sprache der mit arabischen und persischen Elementen durchsetzten Turkmanensprache gegenüberstellen.

Wir kehren jetzt zu den Stammesüberlieferungen der Ghuzen zurück, um nachzuspüren, weshalb die 24 Ghuzenstämme zu vieren näher verbunden werden. Eine oberflächliche Vergleichung der von Vambéry mitgetheilten Stammeseintheilung beweist, dass wir die Er-

klärung in den zwei letzten Spalten zu suchen haben. Je vier Stämme haben einen gemeinsamen ‚Jagdvogel' und ein gemeinsames ‚Lieblingsgericht', wie Vambéry es weniger glücklich ausdrückt. Das türkische Wort für Jagdvogel ist اویغون, dasjenige für Lieblingsgericht سکوک nach der Schreibweise des Selǧuqnāme. Rašīd ed-dīn behält das erstgenannte Wort bei, spricht aber statt سکوک von اندام گوشت Fleischtheile. Wir müssen also den Jagdvogel und die Lieblingsgerichte ganz bei Seite lassen, worauf Vambéry gekommen zu sein scheint, weil er اویغون mit او Jagd und سکوک mit سومک lieben zusammenstellte. In Wirklichkeit gehört اویغون zur Wurzel (اوی(حق und bedeutet مبارک oder موافق gesegnet, passend und سکوک ist einfach = سوگک, سونکاک Bein oder Knochen, und zwar mit den dazu gehörigen Fleischtheilen, wie das اندام گوشت von Rašīd ed-dīn beweist. Damit sind zwar die Wörter erklärt, die Sache aber kann nur durch ein Citat Rašīd ed-dīn's deutlich werden. Dazu muss die einleitende Bemerkung vorhergehen, dass die politisch-sociale Gesetzgebung der Oghuzen einem gewissen Erkīl chwaǧa (ارقیل خواجه die Lesart ist nicht ganz sicher), der die Stelle eines Vizirs bei Kün chān, Sohn des Oghuz, bekleidete, zugeschrieben wird. Er wies den Buzuq den rechten, den Učuq den linken Flügel an, er gab den 24 Stämmen ihre Namen, er führte die Siegel (تمغا) ein, und zwar für jeden Stamm ein verschiedenes, um damit ihr Eigenthum als solches zu bezeichnen und Streit und Hader vorzubeugen. Rašīd ed-dīn fährt darauf fort:

ونیز بهر شعبه ازین شعب بیست وچهارکانه جانوری‌را مخصوص کرده که اویقون[1] ایشان باشد واشتقاق این لفظ از اینق است واینق بلغت ترکی مبارکی باشد چنانکه گویند اینق بولسون یعنی مبارک باد وعادت آنست که هرچه اویقون قومی باشد چون انرا جهت تفاول بمبارکی معین گردانیده اند آنرا قصد نکنند وتعرّض نرسانند وگوشت آن نخورند وتا این غایت آن معنی بر قرار است وهر یك از آن اقوام اویقون خودرا دانند وهمچنین معین کرد که در وقتی که طوی باشد واش نپزند کدام اندام از گوشت نصیب هر شعبه

[1] Diese Lesart findet sich im Selǧuqname, die Handschriften Rašīd ed-dīn's haben اونقون oder lassen einen diakritischen Punkt fort. Mit اوقون ist aber hier nichts anzufangen

باشد تا در هر ولایت ومقام که باشد بوقت طوی حصهٔ هریک پیدا بود وجهت آش خوردن با همدیگر نزاع ودلماندکی نکنند

‚Auch bestimmte er für jeden der 24 Stämme ein Thier, welches dessen اویقون sein sollte. Die Ableitung dieses Wortes ist von اینق und اینق heisst auf türkisch gesegnet, wie man zu sagen pflegt, اینق بولسون in der Bedeutung Prosit![1] Die Gewohnheit ist folgende: Jedes Thier, welches der اویقون eines gewissen Stammes ist, wird, weil man es als ein günstiges Vorzeichen als solches bestimmt hat, von den Mitgliedern des Stammes nicht gejagt, ihm wird kein Leid zugefügt und sein Fleisch wird nicht gegessen. Diese Gewohnheit besteht bis auf den heutigen Tag, jeder kennt seinen اویقون. Ebenso bestimmte er, dass zur Zeit von Festessen und Mahlzeiten gewisse Fleischtheile für jeden Stamm festgesetzt wurden, damit in jedem Lande und an jedem Orte zur Festzeit der Antheil eines jeden feststehe und das Festessen nicht Zank und Sorgen veranlasse.‘

Diese in ethnologischer Hinsicht höchst wichtige Nachricht belehrt uns über zweierlei Gewohnheiten der heidnischen Türken, welche, wie Rašīd ed-dîn ausdrücklich bezeugt, noch bei seinen Lebzeiten, als der Islâm bereits grosse Verbreitung unter den Ghuzen gefunden hatte, fortbestanden. In erster Linie müssen wir hier das Institut des اویقون oder اویغون genauer ins Auge fassen. Rašīd ed-dîn leitet das Wort von اینق ab und führt dafür die Redeweise اینق بولسون an. Ich habe diese Lesarten beibehalten, weil sie sich in meinen Handschriften vorfanden, doch ist eine solche Redeweise völlig unbekannt, weil ein Wort اینق in der angegebenen Bedeutung in den türkischen Wörterbüchern nicht gefunden wird. Wahrscheinlich liegt hier ein Versehen der Abschreiber vor und schrieb Rašīd ed-dîn statt اینق اُیقن für اویقون, denn die Bedeutung مبارک passt nur für dieses Wort. Das Stammwort, von welchem wir hier eine Ableitung haben, ist im Türkischen ziemlich verbreitet; dazu gehört z. B. der Stammnamen اویغور (Uiguren) und das Wort für Stamm (اویماق). In dem Worte اویغون liegt deshalb nicht bloss der Begriff günstig, gesegnet, sondern auch derjenige der Zusammengehörigkeit.

[1] Siehe weiter unten.

Der اويغون ist nach Rašīd ed-dîn ein Thier, dessen Fleisch die Mitglieder des Stammes nicht geniessen dürfen und dem kein Leid zugefügt werden darf, mit anderen Worten: er ist der *Totem* des Stammes. Zwar fehlt der charakteristische Zug, dass der اويغون als Stammvater verehrt wurde, doch aus leicht begreiflichen Gründen; diese Vorstellung war dem muslimischen Autor völlig fremd und er deutete deshalb die Verehrung, welche man dem اويغون zollte, als abergläubisches Festhalten an gewissen Vorzeichen. Wir, die wir wissen, dass der Totemismus bei den Ural-Altaïschen Völkern überall verbreitet war, können uns dadurch nicht irreführen lassen. Bekannt ist die Verehrung, welche verschiedene Stämme dem Bären zeigen, und welche Rolle der Wolf in anderen Sagen spielt. Merkwürdig ist aber, dass die Ghuzen, von welchen dies bisher nicht nachgewiesen war, als اويغون oder Totem ausschliesslich Raubvögel verehrten. Die Stämme 1—4 haben den Falken (شاهين), 5—8 den Adler (قرتال), 9—12 den Hasengeier (طوشانجيل), 13—16 den Falken Sonkur, 17—20 den اوچ قوش (ohne Zweifel auch ein bestimmter Raubvogel, weil an drei Vögel wohl nicht zu denken ist) und 21—24 den Sperber (چاقر).[1] Es ist daher nicht zufällig, dass einer der ersten Selǵuqenfürsten, der als Muslim den biblischen Namen Dawud führte, mit seinem eigentlichen Namen Čaqir beg genannt wurde, denn die Selǵuqen, wie bereits bemerkt worden ist, gehörten dem Stamme Qināq an, dessen اويغون der Čaqir war. Dass hervorragende Mitglieder des Stammes sich nach dem Totem des Stammes benennen, ist eine bereits bei den verschiedensten Völkern beobachtete Gewohnheit.

Die Verbindung von je vier Stämmen zu einem war also keine genealogische, sondern eine religiöse und zugleich eine politische, wie die weitere Zusammenfassung in Učuq und Buzuq eine vorzugsweise militärische Bedeutung hatte. Ueberhaupt müssen wir uns durch die genealogischen Vorstellungen muslimischer und biblischer Schriftsteller nicht irreführen lassen. Bei den alten Stammverhältnissen gilt die Abstammung zwar als ein sehr bedeutendes Moment, allein bei der

[1] چاقو bei Vambéry ist Druckfehler.

weiteren Ausbildung dieser Verhältnisse spielten religiöse Vorstellungen eine überaus wichtige Rolle. Diese haben die Familien zu Clans, Stämme und Völker herangebildet. Der gemeinschaftliche اویغون (Totem) genügte um die Clans: Qaji, Bajat, Alqa-awli und Qara-awli mit einander zu verbinden, so dass ihnen eine gemeinsame Abstammung von einem Stammvater Kün chan zugeschrieben wurde, und ebenso verhält es sich mit den übrigen Clans. Als aber der Islam die alten religiösen Vorstellungen in Vergessenheit brachte, zerfiel auch das Band, welches die Clans zusammenhielt, und das Ghuzenvolk löste sich in die grosse muslimische Gemeinschaft auf, um entweder in Verbindung mit Völkern von ganz verschiedener Nationalität grosse politische Körper zu bilden (z. B. das Osmanenreich) oder als einzelne Stämme fortzubestehen.

Die Einrichtung, dass bei dem Festessen gewisse Personen zu bestimmten Fleischtheilen berechtigt sind, ist eine bei den Türken sehr verbreitete Sitte; im allgemeinen gilt dabei die Regel, dass die Leckerbissen und vorzüglichsten Theile dem Vornehmsten gehören. Es ist also verständlich, weshalb das Festessen oft Hader und Streit veranlassen muss, weil es sich bei den Leckerbissen nicht blos um diese, sondern um den Vorrang handelt. Was die Ghuzenstämme betrifft, so hat Vambéry in der letzten Spalte seiner Tabelle diese Fleischtheile zwar genannt, doch wie wir zeigen werden, haben sich dabei viele Ungenauigkeiten eingeschlichen.

1—4 nicht قرى بغرين, sondern قرى يغرين, wie ebenfalls bei 13—16 zu lesen ist. An letztgenannter Stelle wird darangefügt nicht صبولو wässerig (Vambéry), sondern صول linker, weshalb wir annehmen dürfen, dass bei 1—4 صاغ rechter (resp. اونک) hinzugedacht werden muss. Das Wort يغرين bedeutet Schulterblatt und قرى ist wohl = قارى (beim Menschen): der Arm von der Schulter bis zu den Fingerspitzen. Die Stämme 1—4 und 13—16 waren also berechtigt zu den Vorderblättern mit den Vorderfüssen und zwar 1—4 von der rechten und 13—16 von der linken Seite.

5—8. Die Lesart آشقلو اوماج (Vambéry) kommt zwar einmal vor (آشقلو اوماجه), sonst aber steht آشقلو واوجه geschrieben. آشقلو be-

deutet, wie Vambéry angibt, die Knöchelbeine, اوجه ist der untere Theil des Rückens, was hier entweder von den Hüftknochen oder vom Schwanzbein verstanden werden kann.

9—12. اوماجه وآدلو wie auch Vambéry hat, der aber اوماچ schreibt (Mehlsuppe mit Fleisch).

13—16 s. oben.

17—20. Vambéry hat آشقلو وقیچ, was aber im Selǵuqnāme bei 21—24 steht. Dagegen gehört آدلو, was Vambéry dort bietet, hieher, doch hat die Handschrift nicht einfach آدلو, sondern اوجایله آدلو, d. h. اوجه oder اوجا (Schwanzbein, Hüftknochen) + ایله (mit) + آدلو (Fleisch).

21—24. آشقلو وقیچ Knöchel und Hintertheil.

Die vorhergehenden aus Rašīd ed-dîn und dem Selǵuqnāme geschöpften Nachrichten rühren von den Ghuzen selbst her. In anderen Ueberlieferungen tritt als Stammvater nicht Oghuz auf, sondern Ghozz, der in den genealogischen Tabellen entweder als Sohn oder als Enkel von Türk, dem Sohne Japhets (Jafiz oglan) aufgeführt wird. Statt des frommen muslimischen Helden tritt hier ein Betrüger auf, denn wie es heisst, soll Ghozz den bekannten Regenstein *(jadatāš)*, den er leihweise von Türk bekommen hatte, für sich behalten haben, indem er eine Nachahmung davon anfertigen liess und diesen falschen Stein zurückgab. Die Entdeckung des Betruges und die Weigerung des Ghozz, den echten Stein herauszugeben, veranlasste darauf fortwährenden Streit zwischen ihm und seinen Nachkommen mit den übrigen Türken, denn, sagen unsere Berichterstatter, die Ghuzen sind die schlechtesten Türken. Diesen üblen Nachruf haben einige Turkmanenstämme bis auf den heutigen Tag behalten, andere aber haben durch Annahme der arabisch-persischen Cultur sich als culturfähig bewiesen und Anlagen und Tugenden gezeigt, welche sie berechtigten die Völker, unter denen sie sich niederliessen, zu beherrschen.